

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung i. d.
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 8 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertei-
lährlich 3 fl. 50 kr. 2 B.
Im Ausland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhäuser's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhäuser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.,
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
hätte 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einzei-
ligen Zeile kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 2 B., 4 B., 6 B.,
Stempelgebühr 2 B.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Frier, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittlich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 64 der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 206.

Sermannstadt, Mittwoch am 3. September 1879.

94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 2. September.

Hinsichtlich der Reise Sr. Majestät nach Prag wird der Berliner „National-Zeitung“ aus Wien vom 26. d. geschrieben, es könne nun so wenig sein, daß politische Combinationen an diese Reise geknüpft werden, als bis zum 26. d., Mittags, Niemand etwas von dieser Reise wußte, die Meldung daher gewissermaßen überraschend kam. Thatsächlich soll der Besuch dem Kronprinzen gelten, doch ist es selbstverständlich nicht ausgeschlossen — so heißt es im genannten Blatte weiter — daß der in der böhmischen Hauptstadt oder in der Nähe anwesende Ksel dem Monarchen seine Aufwartung macht und daß die Politik hierbei nicht außer Spiel bleibt, nachdem doch der Monarch der Erzherzogin ist, der den Eintritt der Erzherzogin in den Reichsrath ankündigen konnte. Es mag deshalb leicht geschehen, daß der Ausflug eine gewisse politische Bedeutung hat, wenn er auch nicht im Programm des Ministeriums stehen sollte. Im Allgemeinen ist die Uebereinkunft von Schloß Dubenc heute als verwirklicht zu betrachten; die Erzherzogin erscheint, wie ihre Führer versprochen, im Reichsrath und die Regierung wird denselben die mit der Verfassung in Einklang zu bringenden Concessionen bewilligen, die Graf Taaffe damals in Aussicht stellte.

Wie bestimmt verlautet, wird Graf Andrassy seine Aufmerksamkeit in den nächsten Tagen der Erledigung einiger noch schwebenden Angelegenheiten zuwenden und erst nachher aus dem Amte scheiden. Die Ernennung seines Nachfolgers dürfte demgemäß kaum vor dem 15. September erfolgen. Die Nachricht, daß mit Montenegro eine Convention in Betreff des Durchzugsrechtes unserer Truppen abgeschlossen werden soll, wird als vollständig grundlos bezeichnet.

Die schwebenden Fragen, welche in den letzten Stadien der Durchführung stehen, vorzuziehen die formelle Lösung der Ministerkrise im auswärtigen Amte. Graf Andrassy hat in Spanien mit dem deutschen Reichskanzler diese noch ungelösten Fragen erörtert und sich seiner Unterstützung bei Deutung derselben im Sinne des Berliner Vertrages verpflichtet. Schon daraus geht hervor, daß Graf Andrassy trotz seiner Demission diese Fragen finalisieren wollte. Diese sind: die montenegrinisch-türkische Grenzregulirungs- und die Arab-Tabia-Frage; insbesondere ist es die letztere, welche den Gegenstand ernster Controverse zwischen Rußland und den europäischen Mächten bildet. Bekanntlich besetzten die Rumänen im Frühjahr das vorgeschobene Fort Arab-Tabia in der Höhe von Silistra. Die Russen nahmen dasselbe für Bulgarien in Anspruch und drohten mit Anwendung von Gewalt, worauf die Rumänen Arab-Tabia räumten, sich aber gleichzeitig an die Mächte wendeten um deren Intervention in dieser Angelegenheit. Vor wenigen Tagen erst ist die russische Regierung mit dem Vorschlag herantretend, die Lösung der Arab-Tabia-Frage der serbischen Grenzregulirungs-Commission zu überlassen; dabei beharrt Rußland noch immer auf der Forderung, daß die Commission ihre Beschlüsse mit Stimmeneinstimmigkeit zu fassen habe. Oesterreich-Ungarn und England haben den Vorschlag schon deshalb abgelehnt, weil Serbien an dieser Ausgleichsfrage gar nicht interessiert ist. Rußland hat nun einen neuen Vorschlag zur Lösung der schwebenden Angelegenheit angemeldet, welcher jetzt abgewartet wird. Graf Andrassy ist in allen Details der obigen Angelegenheiten so verfaßt, daß er glaubt, bis zur Beilegung derselben noch die Geschäfte fortführen zu sollen. Die größere oder geringere Geneigtheit Rußlands, diese Differenzen zu lösen, wird daher auch auf den Termin der formellen Ernennung des Nachfolgers für den Grafen Andrassy nicht ganz ohne Einfluß bleiben.

Graf Andrassy ist von dem Aufenthalt in Gastein sehr befriedigt.

Seine Unterredungen mit Bismarck entzweien trotz ihres privaten Charakters nicht der politischen Bedeutung; sie werden es dem Nachfolger Andrassy's erleichtern, die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland in der alten Weise fortzuführen. Die Vermuthung, es werde Bismarck vielleicht gelungen sein, den Grafen Andrassy zur Zurücknahme seiner Demission zu bewegen, ist selbstverständlich unbegründet. Bismarck hat kaum einen Versuch gemacht, der auch von vornherein aussichtslos gewesen wäre, denn es war im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß Andrassy, nachdem er seinem Souverän gegenüber auf seiner Demission bestanden, von seinem Entschlusse durch das Drängen eines fremden Staatsmannes, sei es auch des bedeutendsten, sich abbringen ließe.

Fürst Bismarck beendigt am 11. oder 12. September seine Gasteiner Cur und wird sodann in Wien eintreffen, um den Besuch des Grafen Andrassy zu erwidern. Der Gegenbesuch soll noch dem Minister Andrassy gelten.

Ueber die angeblich wahre Ursache, welche den FML. Jovanovics bewogen haben soll, seine Abberufung aus Bosnien zu verlangen, wird einem Berliner Blatte aus Wien folgendes berichtet: „Man bringt ganz mit Unrecht den Rücktritt Jovanovics' mit der Occupation von Novi-Bazar in Zusammenhang; der Feldmarschall-Lieutenant hat seine Demission lange vorher gegeben. Der Eroberer der Herzegovina paßte nicht in die zweite Rolle nach Serajevo, in welcher seine Verantwortlichkeit ganz und gar nicht deficiert war; überdies glaubte er allen Grund zu haben, mit der Verwaltung des Landes ganz und gar nicht einverstanden zu sein, da er ein persönliches Eingreifen der Beamten besüßerte, während jetzt Alles vom Bureau aus gemacht wird.“

Die französischen Journalisten zerbrechen sich den Kopf des Fürsten Bismarck, um zu ergründen, auf welche Ursache die zwischen den Cabinetsmitgliedern von Berlin und St. Petersburg eingetretene Verhimmung zurückzuführen sei. „Le Figaro“, „Le Temps“, das weitläufig verbreitetste unter den größten Pariser Tagesblättern, hat das Geheimniß entdeckt und enthüllt es wie folgt: „Der Beginn dieser „Erläuterung“ datirt von dem Scheitern jener Combination, die Fürst Bismarck gefunden hatte, um ganz einfach Sachsen an Preußen zu annexiren, eine Annexion, die übrigens schon durch die geographischen Verhältnisse vorgezeichnet ist. Zudem, da der König Albert während des Krieges von 1870 eine deutsche Armee commandirte, da er bei Sedan eine entscheidende und vor Paris eine wichtige Rolle gespielt hat, so hielt der Reichskanzler es nicht für möglich, ihn in Dresden seines Thrones zu entsetzen, ohne ihn zu entschädigen, und er hatte daran gedacht, zu seinen Gunsten ein Königreich Polen wieder herzustellen. Dieser Gedanke gefiel nun aber in St. Petersburg äußerst wenig und man dachte gar nicht daran, die gestohlene Beute Warschau aus der Hand zu lassen, um nach der sehr unsicheren von Stambul zu greifen.“ So schreibt man die Geschichte der Gegenwart — für Franzosen. Der Verfasser dieses merkwürdigen „Leitartikels“ prüft, anknüpfend an die obige Enthüllung, die momentane Configuration des politischen Schachbrettes und findet, daß Rußland isolirt dem Bündniß von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegenübersteht; Italien und England spielen vor der Hand die unentschiedenen und anscheinend neutralen Zuschauer. Seinem eigenen Lande rüth der scharfsichtige Diplomat in partibus: Frankreich prüfe genau, wie der Wind weht, es achte auf jeden Lastruch; aber es binde sich nach keiner Seite, noch gar keiner, denn jeder Fehler würde entscheidend sein, und es wird sich um Leben oder Tod Frankreichs handeln.“

Wie man der „France“ berichtet, stellt der österreichische Hof bei den Unterhandlungen über die spanische Heirath Anforderungen, zu denen man in Madrid Kreisen mißvergnügt den Kopf schüttelt. So hätte man sich in Wien ausgedungen, daß die Erzherzogin ihren bisherigen Arzt an den Hof von Madrid mitbrächte, bezugnehmend einen Privat-Secretär,

drei Palastdamen und drei Kammerherren aus ihrer Heimat; ferner verlange man, daß der König von Spanien seiner Gemahlin eine beträchtliche Summe aus seinem Privatvermögen als Morgengabe aussetze und daß dieses Capital in einer fremden Bank hinterlegt würde. Die liberalen Anhänger des Königthums in Spanien sollen der Erzherzogin auch wegen ihrer religiösen Gesinnungen ein gewisses Mißtrauen entgegenbringen: Marie-Christine sei eine fanatische Katholikin, Ehren-Mitgliedin von fünf oder sechs Klöstern in Steiermark und in allen Dingen geneigt, den Einflüsterungen des Clerus Gehör zu schenken.

Das Organ des Fürsten Gortschakoff, das „Journal de St. Petersbourg“, hat jetzt gleichfalls gesprochen, sehr reservirt, sehr kühl und vor allen Dingen so, daß man selbst mit der Lupe keine ebrliche Verurtheilung der russischen Hysterie gegen Deutschland darin finden kann. Das genannte Organ findet die Ausfälle gegen die Deutschen Deutschlands nur nicht opportun und die russischen Angriffe auf die Deutschen Rußlands wegen der Bildung von freiwilligen Feuerwehr-Corps nicht — vortheilhaft.“ Letztere wären zu „spasshaft.“ Es sei doch gut, bemerkt das Journal in Bezug auf die alternen Beschuldigungen gegen die Deutsch-Russen, „das Gefühl für das Lächerliche zu haben; das selbe verhindert die Wahl so felsamer Waffen zur Bekämpfung derjenigen, welche man als seine Feinde betrachtet.“ Das Gortschakoff'sche Organ bedauert also nur die Wahl der Waffen, nicht aber den Kampf selbst.

Der südamerikanische Krieg.

S. P. In den Reihen der Chilenen herrscht seit Mitte Juli Unmuth und Enttäuschung, da die Peruaner einen sehr energischen Gebrauch von ihren Streitkräften zu machen wissen. Jedemfalls hätte der Advocaten-Generalstab von Santiago nicht den Fehler begehen sollen, sich einer vollständigen Niederlage auszusetzen. Und doch geschah dies, und zwar wiederum auf ausdrückliche Ordre des Herrn Santa Maria. Dem Chilenschen Gambetta dauert nämlich schon jetzt der Krieg viel zu lange und er beschloß deshalb, dem nach seiner Ansicht äußerst niedergeborenen, mühseligen Feinde in Ziquique oder Arica ein zweites Sedan zu bereiten und so den Feldzug mit einem Schlag zu beendigen. Admiral Williams wurde also mit seinen beiden Panzerfregatten und den Corvetten „D'Higgins“ und „Chacabuco“ nach Antofagasta, dem Hauptquartier des Generals Arcego — später auch des Herrn Santa Maria — beordert, um die zur Ausführung des abenteuerlichen Planes nöthigen Landungstruppen an Bord zu nehmen, und nur das Kanonenboot „Magellanes“ und der bewaffnete Transport-Dampfer „Matias Cusino“ blieben zur Aufrechterhaltung der Blockade vor Ziquique zurück. In Lima war man rechtzeitig genug von der Absicht des Feindes unterrichtet worden und hatte demzufolge beschlossen, die Gelegenheit zu benutzen, um, wenn möglich, eine zweite Auflage des Gefechts vom 21. Mai zu veranstalten, jedenfalls aber den Segner nach Kräften zu beunruhigen, sowie eventuell Repressalien für das Bombardement von Piaggua und Mejillones zu nehmen. Die beiden Schiffe, welche man mit dieser Aufgabe betraute, der Monitor „Huascar“ und die Corvette „Union“ waren zu einem solchen Kreuzzuge ganz besonders deshalb geeignet, weil sie vermöge ihrer Schnelligkeit den starken Fregatten des Feindes entgegen konnten, während ihre Ueberlegenheit über die Chilenschen Holzschiffe sie in den Stand setze, dieselben mit fast sicherer Aussicht auf Erfolg anzugreifen. Bis nach der ersten Schlacht von Ziquique glaubte man, die Chilenschen Panzer seien dem „Huascar“ auch an Schnelligkeit überlegen. Erst die verschiedenen vergleichlichen Versuche des „Blanco Encatada“ und des „Cochrane“, den peruanischen Monitor zu fangen, haben das Gegentheil herausgestellt.

„Thue das, mein Kind. Sei indeß überzeugt, daß mir für Dich gar nichts lästig fallen kann.“

Nachdem sie ihren Vater noch einmal zärtlich geküßt hatte, verließ Vera den Altan, um in ihrem jungfräulichen Gemache die Amme durch halbe, zerstreute Antworten auf deren neugierige Fragen in Verzweiflung zu bringen und endlich unter den durchsichtigen Wolken ihres Bettes aus schönen, wachen Träumen in friedlichen, roßigen Schlummer zu sinken, während ihr Vater nach kurzem Nachsinnen zu dem Schlosse gelangt war, daß die mit seiner Tochter vorgegangene Metamorphose von einem zärtlichen Gesühle herrühren müßte, dessen allgewaltige Macht ihm aus seiner Jugend noch wohl bekannt war. Diese Folgerung beunruhigte ihn jedoch nicht im Mindesten, da er das größte Vertrauen in Vera's Stolz und Heißheit setzte. „Es ist am Ende das Beste, was geschehen konnte, wenn mich eine gute Wahl — und Vera wird nie schlecht wählen — der Sorge überhebt, einen Schwiegersohn zu suchen, was überhaupt bei des Mädchens höchst eigenwilligem Charakter sehr schwierig wäre.“ Und der gute General ging in der angenehmen Hoffnung zu Bett, daß seine Tochter ihn demnächst mit der Ankündigung überraschen würde, den Fürsten K. oder den Grafen Z. heiraten zu wollen.

Fünftes Capitel.

Ein silles Haus.

Zwei Tage waren seit der sonderbaren Bekanntmachung verfloßen, die Katharina Nikolajewna im Portale des Palastes Kratschow gemacht hatte und die Folgen derselben schienen allerdings eine kleine Abwechslung in ihr monotonen Leben zu bringen. Als Georg, des Fürsten Soltkin's lüftiger Kammerdiener, die Jungfrau wegen der ihr zugefügten Beleidigung um Verzeihung angefleht hatte und ihr zugleich die Art anzeigte, auf welche er wieder die verlorene Gnade seines strengen Gebieters zurückverlangen könnte, hatte ihm Katharina versprochen, ihrem Vater Alles zu offenbaren und ihn dahin zu stimmen, den schwierigen Punkt der christlichen Bitte im Namen seiner Tochter selbst zu übernehmen. Georg sollte am folgenden

Fenilleton.

Eine Russin.

Original-Erzählung von F. A d w a n.
(6. Fortsetzung.)

So sonderbar es auch scheinen mag, so wahr ist es, daß in einem Leben voll Glanz und Pracht die junge Schönheit noch nie ein weiches, beseligendes Gefühl gekannt hatte. Frühzeitig ihrer Mutter beraubt, ohne Geschwister, blieb Vera mit dem greisen Vater allein, dessen Stielung und Beschäftigung ihn seiner Tochter, trotz der Liebe, die er für sie hegte, erstreunden mußten. Alle Uebigen, die sich ihr nahten, sahen in ihr nur die reiche, hochgeborene Fürstin und brachten nur dieser ihre Huldigungen dar. Mit ungewöhnlich sensiblen Herzen und einem klaren, scharfen Verstand begab, gewahrte das junge Mädchen nur zu bald das Hohle dieser Bestrebungen, und eine grenzenlose Verachtung bemächtigte sich ihrer gegen all' die Menschen, die so niedrig äußere Dinge anboten, auf die sie keinen o'ber doch nur geringen Werth legte. Sie nahm es sich aber zur Richtschnur, die Götterdiener durch eine Offenbarung dessen zu bestrafen, dem so eifrig gehuldet wurde.

Ein maßloser Hochmuth bildete von da an ihre Politik und während sie Huldigungen zu fördern schien, wies sie mit schneidender Kälte und Ironie jeden Versuch einer Annäherung zurück. Ihr einziger Genuß war, aus dem Gewirre des Salonlebens in die einsame Studirstube flüchten zu können, und dann vergab sie über die Welt von Ideen, die sich ihr in den Meisterwerken der größten Geister erschlossen, alle Unbehaglichkeit des Gemüthes. So bildete sich ihr Geist immer mehr aus, während das Gefühl jämmerlich zusammenschrumpfte. Vera fühlte dies; oft hatte sie sich mit Bitterkeit gesagt, daß sie endlich es doch zu einer Art von herzlosem Gelehrten bringen würde. Und doch machte die jugendliche Phantasie ihre

Rechte geltend. Schon seit einem Jahre erschien in ihren mädchenhaften Träumen ein Bild, das melancholisch und doch so anziehend ihre Gefühle beschäftigte. Dem Original dieses Bildes jedoch begegnete die Fürstin so selten, daß der immer wiederkehrende Traum namenlos blieb und traurig sann Vera oft über die beengenden Fesseln des conventiellen Lebens nach, denn ihr jungfräulicher Stolz hatte um sie Schranken gezogen, die ihr unübersteiglich dünkten.

Da fiel in Peterhof wie ein milber Sonnenstrahl ein Blick aus den tiefblauen Augen des polnischen Grafen in ihre Seele. Dieser Blick, er hatte ein Herz von Gedanken wachgerufen durch den eigenthümlichen Ausdruck von melancholischem Bedauern, der sich darin ausdrückte. Viel zu wenig mit dem Scharfsinn der beobachtenden Welt bekannt, hatte sie durch ihr nur halbverstandenes Interesse, den Namen des jungen Mannes zu erfahren, Grafen's Aufmerksamkeit rege gemacht. Nun endlich begünstigten sie die Umstände und mit Entzücken sog sie den sie umgebenden gefährlichen Zauber ein — ohne Sorgen — ohne Bedenken.

„Nun, Mädchen, Du bist ja ganz verwandelt,“ sagte lächelnd der alte Fürst, als sie nach Hause fuhr. — „So fröhlich sah ich Dich noch nie.“

„Und freust Du Dich nicht, mein Vater, wenn Deine Tochter an einem Leben Gefallen findet, das Du ihr zu erheben strebst?“

„O doch, mein liebes Kind! Belustige Dich und glaube mir, daß eine schwere Sorge von dem Herzen eines alten Mannes fällt, der Dich Deinem Alter anpassend fröhlich und weniger —“

„Und weniger abstoßend findet,“ ergänzte Vera lachend. „Du hast es getroffen,“ versetzte der Fürst, „aber einstweilen bin ich froh, daß wir zu Hause sind; das stotte Leben fängt nachgerade an, mir lästig zu werden.“

„Und doch, Papa, wünschte ich . . .“

„Was mein Kind?“

„Wir möchten nicht hinter unseren Bekannten zurückbleiben und im Laufe der Woche einen Abend geben. Ich würde schon Alles gern besorgen, damit es Dir nicht zu lästig fällt.“

Am 14. Juli erschien also letzterer ganz unerwartet vor dem Hafen von Zouique und steuerte, ohne sich um die „Magellanes“ weiter zu bekümmern, auf den „Matias Cusino“ zu, demselben den Befehl ertheilend, die Jägge zu streichen. Der Transportdampfer, welcher weder entfliehen noch sich verteidigen konnte, gehobrt, um nicht in den Grund geholt zu werden und wurde von Mannschaften des „Huascar“ besetzt. Die „Magellanes“, welche solches verhindern wollte, beauftragte den „Peruano“ nach Kräften aus ihren vier kleinen Geschützen, mußte jedoch bald auf ihre eigene Sicherheit bedacht sein, denn der gefährdete Monitor drang nun seinerseits auf sie ein und versuchte wiederholt, sie zu rammen. Wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn nicht im Augenblick der höchsten Verdrängung eine am Horizont sichtbar werdende Rauchfäule die Annäherung des „Lord Cochrane“ verkündet hätte. Um den Kampf mit diesem zu vermeiden, ließ der „Huascar“ von dem Kanonenboot ab und entflohen gen Arica, bis wohin ihn die chilenische Fregatte verfolgte. Ob bei dieser etwas überführten Retirade der „Matias Cusino“ von den Peruaniern wieder aufgegeben wurde oder nicht, verweigern die chilenischen Berichte; ausdrücklich erwähnen sie dagegen, daß die letzten Schüsse, welche die „Magellanes“ abfeuerte, nicht gegen den „Huascar“, sondern gegen den vollständig verloren gegebenen Transportdampfer gerichtet waren. Das chilenische Kanonenboot erlitt ziemlich ernsthafte Beschädigungen und verlor drei Verwundete. Das Telegramm aus Santiago, welchem wir diese Einzelheiten entnehmen, enthält weiter noch die fast ungläubliche, aber bisher nicht dementirte Mitteilung, daß der Commandant des „Cochrane“, wahrcheinlich aus Wuth darüber, daß der „Huascar“ sammt seiner kostbaren Beute ihm entflücht war, die Mannschaft eines von Zouique aus gegen den Transportdampfer „Atao“ gesandten Torpedoboots an den Raaen seines Schiffes aufhängen ließ, und eine später eingetroffene Dampfschiff fügt hinzu, daß Admiral Williams, damit noch nicht zufrieden, drohte, die Stadt zu bombardiren, dieß aber unterließ, als er dort commandirende peruanische General Buedia ihm anzeigte, daß er seinerseits beim ersten Schusse die in seiner Gewalt befindlichen chilenischen Gefangenen über die Klänge springen lassen werde.

Der „Huascar“ war inzwischen von Arica aus abermals gen Süden in See gegangen und erschien bald allein, bald im Vereine mit der Corvette „Union“ abwechselnd vor Mejillones, Caldera, Huasco und Carrigal, überall die chilenischen Küstenfahrzeuge zerstörend und den von den südlichen Häfen mit Truppen nach Antofagasta gesandten Transportdampfern aufzulaurend. Mit dem roth und weiß bemalten Rumpfe, kaum einen Fuß hoch über die Wellen emporragend, ohne Raaen und Spieren irgend welcher Art an den letzten Masten, bei trübem Wetter also selbst auf geringe Entfernung kaum sichtbar, taucht der südamerikanische „Alabama“ plötzlich immer dort auf, wo man ihn am wenigsten erwartet, um bald darauf wieder gleich dem fliegenden Holländer in Nacht und Nebel zu verschwinden. Welch panischen Schrecken der kühne und starke Kreuzer der Küstenbevölkerung und den Herden in Santiago eingejagt hat, zeigt am besten die neueste, übrigens völlig unnütze Verordnung der dortigen Regierung, welche die Auslöschung aller Leuchtfeuer anbestimmt. Der Verlust des englischen Postdampfers „Zulimani“ ist sehr wahrcheinlich eine Folge dieser thörichten Maßregel. Man ist in Chile sehr besorgt um den Transportdampfer „Rimac“, welcher am 24. oder 25. Juli mit einem Regiment Cavallerie an Bord nach Antofagasta abgegangen, aber noch nicht dort eingetroffen ist, und der Pariser „Lord Cochrane“ hat deshalb den Befehl erhalten, den „Rimac“ aufzusuchen. Da er ihn nicht aufgefunden, ist er nach Antofagasta zurückgekehrt.

U n g a r n .

Wien, 31. August. Die „Politische Correspondenz“ meldet: „Wie uns mitgetheilt wird, verläßt der Fürst von Montenegro seine Residenz am 31. August Früh, um die Reise nach Wien zum Besuche Sr. Majestät anzutreten. In Cattaro, wo den Gästen seitens der Civil- und Militär-Behörden ein feierlicher Empfang zuteil werden wird, begibt sich der Fürst auf dem Kriegsdampfer „Andreas Hofer“ nach Triest, wo die Ankunft in der Nacht vom 1. auf den 2. September erfolgt. Von Cetinje bis Triest macht der als interimistischer Gesandtschaftsträger in Cetinje zurückgebliebene Gesandtschafts-Attache v. Ruzynski dem Fürsten die Sperrreise. In Triest wird den Fürsten der momentan in Wien weilende österreichisch-ungarische Minister-Präsident Oberst Thömmel erwarten, welcher morgen Früh mit dem Sitzzuge der Südbahn dahin abreist. Auf besondern Befehl übernimmt Oberst Thömmel

Morgen wiederkommen, aber diesmal in die Wohnung Nikolaj Wasiliewitsch's selbst, um dort zu erfahren, was man zu thun entschlossen sei. Mit viel sanguinischeren Hoffnungen, als er zu offenbaren wagte, verließ der Georgier an der Thür des kleinen Hauses das junge Mädchen. Der kurze Wintertag machte schon der eindringenden Nacht Platz, aus den Fenstern schimmerten Lichter. Rasch und leise grüßend, war Katharina durch den Laden geilt, in dem wieder einige ältere Kunden zugesprochen hatten.

„Du bist lange weggeblieben,“ bemerkte der alte Nikolaj im Vorübergehen gegen seine Tochter, „hast wohl bei Madame Maschinka gemittag-maßt?“

„Seid unbesorgt, Papscha!“ entgegnete diese, „ich bin nicht hungrig.“ Mit diesen Worten verschwand Katharina in der Thüre der Wohnstube und jetzt erst fiel ihr ein, daß sie vergessen hatte, die ihr von Madame Maschinka vorgesetzten Speisen auch nur zu berühren. Und doch fühlte sie keinen Hunger, es schien ihr, sie sei auch nicht müde, obgleich der Weg von der entfernten Vorstadt zum Palast des Kratujow's weit war. Katharina stellte den Theelöffel auf, dann setzte sie sich an's Fenster und sah in die öde Winternacht hinaus, das Herz voll unbefreiblicher, wehmüthiger Gefühle. Thränen im stillen Hause zeigte sich noch kein Licht, und wenn eins brannte, dachte Katharina, so wären die Vorhänge und Läden da, einen jeden Schimmer aufzuhalten. Trotzdem ruhten ihre Augen unablässig auf dem öden, dunklen Gebäude, und dabei durchgezogen Gedanken, so sonderbar und fremd, ihren Kopf, daß sie sich selbst darüber vergaß; so schien es wenigstens dem alten Nikolaj; denn als er in's Zimmer trat, um seinen Abendthee zu trinken, fand er den Samowar erloschen und die Stube in völliger Finsterniß.

„Ei, Mädchen, bist Du da?“ rief der Kaufmann.

„Ach Papscha,“ rief Katharina rasch aufspringend, „ich war ermüdet und da schlief ich ein; aber Ihr sollt gleich bedient werden.“ Und nun begann das junge Mädchen seine häuslichen Beschäftigungen, die sie denn auch in kurzer Zeit zu des Alten völliger Befriedigung besorgte. Als Beide den Thee einnahmen, da bemerkte erst Nikolaj die ungewöhnliche Blässe im Gesichte seiner Tochter und so kam der Moment, den Katharina für ihre Mitteilung als günstig erachtete. Sie erzählte nun ihrem Vater die Begebenheit am Morgen, doch so, daß die Arroganz des Kammerdieners eher als Späß erschien, denn sie selbst erst durch ihre beleidigenden Antworten einigen Ernst beigelegt hatte, wie dann der Fürst dazu gekommen und Georg seine Strafe angekündigt und wie endlich Madame Maschinka sie über das Entschickte aufgeklärt hätte, welches eine Strafe mit sich bringe. Auch wollte Maschinka die junge Fürstin bitten, für den armen Kammerdiener ein Wort zu sprechen; aber Katharina konnte sich doch nicht auf das Unbestimmte einer solchen Bitte, und zwar umsonstlicher verlust, als der arme Bedrohte sie auf dem Wege nach Hause inständigst angefleht habe, ihm zu vergeben und beim Fürsten ein Wort einzulegen, da er sonst unsehbar verloren sei.

(Fortsetzung folgt.)

mel die Dienstleistung beim Fürsten von Triest an für die Dauer des Aufenthaltes deselben am k. u. k. Hoflager; außerdem ist dem Fürsten der Rittmeister Freiherr v. Leberer aus der Militär-Kanzlei Sr. Majestät als Ordnonanz-Officier zugetheilt. Nach Empfang der Spitze der Böhmen wird der Fürst am 2. September Früh mit dem Gizege Triest verlassen und um 10 Uhr Abends in Wien eintreffen. In Begleitung des Fürsten befinden sich seine beiden Adjutanten und Bettern: Blazo und Saso Petrovics. Als Gast Sr. Majestät nimmt der Fürst sammt Gefolge sein Absteigequartier in der Hofburg. Am 3. September Mittags begibt sich der Fürst nach Bruck an der Leitha, wo er von Sr. Majestät empfangen werden und den großen Schlußmanövern am 4. und 5. September beiwohnen wird. Von hier wird der Fürst nach Wien zurückkehren und nach einem Aufenthalt von einigen Tagen die Rückreise nach Cetinje antreten, welche in derselben Weise wie die Herreise erfolgt.

Nachdem der letzte russische Vorschlag, die Entscheidung der Arab-Tabia-Frage der serbisch-türkischen Grenzcommission zuzuwenden, von den Mächten abgelehnt wurde, langte in Wien ein neuer diesbezüglicher Vorschlag ein.

Kinz, 31. August. Die vom Redactionscomité der verfassungs-treuen Abgeordneten entworfene Resolution, welche noch nicht endgiltig redigirt ist, betont die Einheit der Verfassungskommission in nationaler, politischer und staatsrechtlicher Beziehung, spricht die Nothwendigkeit der Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte aus und erklärt, daß die durch die neue Regierung geschaffene Situation schwere Verlegenheiten in der Verfassungskommission hervorgerufen habe. Abends langte die telegraphische Meldung ein, daß die nach Bruck a. d. Mur einberufene Konferenz der stehenden Abgeordneten mit Rücksicht auf die länger dauernde Konferenz und die auf derselben angestrebte Einigung der Verfassungskommission unterbleibt.

R u s s l a n d .

Berlin, 31. August. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ dementirt, daß Caetoli durch Reudell eine Zusammenkunft mit dem Fürsten Bismarck erbeten habe und daß der Letztere dieses Ansuchen höflich abgelehnt hätte. Es wurde von keiner Seite ein Versuch des Gedankenaustausches über diese Zusammenkunft gemacht.

Paris, 31. August. Der König von Spanien ist in Iddefonso eingetroffen. Die Erzherzogin Marie Christine und Marquis Molins sind nach Paris zurückgekehrt.

Konstantinopel, 31. August. Sabjet Pascha entschuldigte gegenüber den Boten die neue Verzögerung der Konferenzen in der griechischen Frage mit der Nothwendigkeit, für die Beantwortung der griechischen Declaration das Materiale zu sammeln.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. September.

(Personalnachrichten.) Seine Excellenz der Herr Militär-commandant FML. Bauer, dann Seine Excellenz Herr FML. Gyurics, ferner die Herren: Geniechef Oberst v. Wolter, Artilleriechef Oberst Cziharz, Cavalleriebrigade-Commandant Oberst Polorny und Oberintendant Hoffmann sind gestern von den Schlußmanövern zurückgekehrt.

(Der Central-Wahlaußschuß) hielt gestern unter dem Vorsitze des Herrn Vicegapan August Szenor eine Sitzung ab, in welcher die Wählerlisten sämmtlicher vier Wahlkreise geprüft und einhellig angenommen wurden. Reclamationen waren nur aus Mühlbach eingelaufen und da die Anzahl derselben eine genauere Untersuchung erforderte, so wurde ein specieller Referent in der Person des Mitgliedes Herrn Samuel Fleischer gewählt und ersucht, in der nächsten für den 16. d. festgesetzten Sitzung hierüber zu referiren.

(Sierafen) — unsere Liebe sitzen fest. „Wir ignoriren jenes Zeitungsorgan, — sagen sie und speien doch fast eine Viertelpalte Gift und Galle gegen uns.“

„Es ist viel zu wenig verbreitet, um Aufmerksamkeit zu verdienen; — aber doch viel zu sehr, daß sie darüber fast um ihren Verstand kommen. Nicht wir waren die Angreifer. Das „Tageblatt“ hat uns mit dem Hohn „obergepanisches Leitblatt“ angegriffen. Auch heute befinden wir uns wieder im Zustande der Vertheidigung gegen einen schmutzigen Angriff.“

„Es wäre schon längst an der Verachtung aller deutsch fühlenden Herzen zu Grunde gegangen“, wenn die deutsch fühlenden Herzen nicht gar so gleichgiltig schlagen würden, ob das „Tageblatt“ nun achlet oder verachtet.

Es ist nicht Lüge, sondern Wahrheit, daß das „Tageblatt“ viel geschadet und wenig genützt hat. Seine Schuld übersteigt enorm seine Activen. Für einen solchen Zustand der Uberschuldung haben wir keinen anderen Namen als den des Bankrottes.

Es ist nicht Lüge, sondern Wahrheit, daß das „Tageblatt“ seine bedauerlichen Actionäre um ihre hundert Gulden und jede Dividende gebracht hat.

Nur das „Tageblatt“ verwirft und verkauft sich an die Lüge, indem es verkündet: daß unser Blatt durch directe und indirecte Fütterung aus dem Dispositionsfunde mühsam über dem Wasser gehalten und durch die Comitatsbehörden den Drücksternern gewaltiam aufgenötigt wird.

Unser Blatt ist kein solches Blatt von gestern her, wie das „Tageblatt“; es ist ein Blatt, das in wenigen Jahren eine Geschichte von hundert Jahren hinter sich haben wird; es ist ein Blatt mit reinen Händen, und mit reinem Munde, das von keinem Actionär verflucht wird und sich schämt, in dem „Tageblatt“ einen Collegen zu haben, der, weil Niemand anderer in der Welt sich findet, es zu sagen, von sich selbst sagt: „Das „Seib.“ „Tageblatt“ ist das weitest verbreitete und am meisten gelebte siebenbürgische Blatt.“

„Der böswillige Concurrenzneid“ und „die gemeine Lüge beim Monats- und herannahendes Quartalswechsel“ sind nicht unsere Sache, die wir schon so manche andere Wochen- und Tagesblätter in Hermannstadt ruhig entstehen und ruhig vergehen sahen.

Nur vom „Tageblatt“ hängt Krieg und Frieden mit dem „Boten“ ab. Will es den Frieden mit dem „Boten“: so breche es ihn nicht.

Wir werden zwar nie aufhören, sein Unwahres zu bekämpfen, dem „Tageblatt“ selbst aber wollen wir heilig den Frieden bewahren.

Wollen aber die Hohnreden aus der Heltauergasse den Krieg: dann werden wir ihn frisch und fröhlich, wie Fischer, führen.

Nicht wir aber können dann dafür, wenn sie stets mit langer Nase abjehen.

(Theater-Nachricht.) Morgen gelangt eine kleine Novität zur Aufführung, nämlich das Lustspiel „Der Papst hat's erlaubt“, welches überall sehr gefallen hat, was nicht zu wundern ist, da es eine Compagnie-Arbeit der beiden ausgezeichneten Lustspiel-Dichter Moser und Varronge ist. Dazu wird noch die Operette „Mannschaft an Bord“ gegeben. — Wie wir vernehmen, tritt am 10. d. M. der neue Operetten-Tenor Herr Wahlnecht aus München hier ein. Demselben geht ein guter Ruf voraus.

— Anßlich der jüngsten Temesvarer Ziehung sind in Hermannstadt mit den Nummern 8 5 und 24 ungefähr dreißig Terao-Gewinnste gemacht worden.

(Verloren) wurde in den letzten Tagen, wahrcheinlich im sogenannten Wolf'schen Garten vor dem Elisabeththore, eine silberne Antenuhr mit Doppeldeckel, 15 Rubinen; der redliche Finder wollte dieselbe gegen entsprechende Belohnung an die städtische Polizei-Direction abgeben.

In Klausenburg sind am 1. d. 80 Strochtristen durch ein Schußfeuer eingezährt worden.

(Journalistisches.) Das oppositionelle Journal „Paroskel“ geht mit 1. October l. z. ein.

(Eine Tochter Friedrich v. Geng.) Einem jüngeren Aufsatze des „Neuen Bester Journals“ entnehmen wir die Mittheilung, daß eine Tochter Friedrich v. Geng, die aus dessen erster Ehe mit der Schauspielerin Wilhelmine Koch stammt, als hochbetagte Greisin noch in Pest lebt. Gleich ihrer Mutter widmete sich die Tochter Geng der Bühne und heiratete einen Schauspieler Namens Spengler. Im Jahre 1818 kam sie als Wittve Spengler nach Pest, trat dort auf dem deutschen Theater auf und folgte später einem Rufe an das Grazer Theater. Wieder in Pest engagirt, verblieb sie hieselbst bis zum Jahre 1861 als Mitglied des deutschen Theaters. 1822 hatte sie der Schauspieler Carl Dony geheiratet, welcher an Säuferswahnstarr starb. Im Laufe der Zeit büßte sie ihr ganzes Vermögen ein und verlor zu allem Unglück noch das Augenlicht, weshalb sie der Bühne entsagen mußte. Die letzten 18 Jahre lebte sie von den Unterstützungsgeldern, welche ihr langjährige Freunde zukommen ließen. Die Schaar derselben ist durch den Tod stark gelichtet, und die alte Frau befindet sich daher heute in den mislichsten Verhältnissen, daher in einer bei ihrem hohen Alter doppelt empfindlichen Nothlage.

(Aus Eifersucht.) Letzten Sonntag — so schreibt die „Fünftürner Zig.“ — spielte sich vor dem Gasthause „zum Hirschen“ in der Szegeder Vorstadt eine Straßenscene ab, die allgemeines Aufsehen machte. Ein Kutscher, der sein Liebchen in Bezug der ihm einst zugeschworenen Treue für wantamüthig hielt, wollte sich durch eigenen Augenschein davon überzeugen, ob sein Verdict auch begründet sei. Eine erwünschte Gelegenheit dazu bot ihm die Tanzunterhaltung im vorerwähnten Gasthause, wohin er sich des Abends begab in der sichern Erwartung, hier seine Vermuthung bestätigt zu sehen. Der Mann hatte sich nicht getäuscht. Dort saß die Ungetreue im traulichen Gespräch mit einem andern Kutscher so vertieft, daß sie sein Erscheinen gar nicht bemerkte. Durch diesen Anblick gereizt, suchte der Betrozene mit seinem Nivalen anzubinden und aus dem Wortwechsel entwickelte sich gar bald eine Schlägerei, die im Zimmer begonnen und auf der Gasse fortgesetzt wurde, bei welcher Gelegenheit der Kutscher seiner Ehre seinem Nivalen ein Messer in den Rücken bohrte. Der Mann ist lebensgefährlich verwundet.

(Treibjagd auf — Räuber.) Aus Biskö im Mar-marosjer Comitatz wird berichtet: Am 17. d. erschien der Stuhlrichter Johann Zylajewics und ordnete an, daß sich 60 bewaffnete Männer in den Wald nächst des Festungsberges begeben sollen, um die dort hausenden Räuber lebend oder todt einzubringen. Aehnliche Verfügungen traf er auch in den benachbarten Ortsschaften Tócsó und Uras-Ujfalú; demjenigen, der einen Räuber zu Stande bringt, versprach er 10 fl. Die betreffenden Räuber machten die dortige Gegend ganz unsicher und raubten und plünderten Alles, was ihnen unter die Hände kam. Wohl an 180 Mann machten sich zur Verfolgung der Räuber auf, doch gelang es noch keines Einzigen habhaft zu werden. Die Treibjagd wird in den nächsten Tagen fortgesetzt werden.

(Eine 80jährige Marketennderin) war dieser Tage der Gegenstand seltener Auszeichnungen. Der Commandeur des Brandenburgischen Jüliere-Regiments Nr. 35 in Brandenburg hat nämlich der dort wohnenden Wittve Hackert, welche schon 45 Jahre hindurch Marketennderin der Brandenburgischen Garnison ist, aus Anlaß ihres 80. Geburtstages eine angenehme Ueberraschung bereitet. Im Auftrage des Obersten überreichte der Regiments-Adjutant ihr eine Medaille aus seinem Silber, welche die Größe eines Zweimarkstückes hat und zum Tragen auf der Brust eingerichtet ist. Auf der einen Seite der Medaille stehen die von einem Lorbeerkranz umgebenen Worte: „Seiner alten treuen Marketennderin das Brandenburgische Jüliere-Regiment Nr. 35“, während die andere Seite militärische Embleme, Helm und zwei kreuzweis übereinander liegende Flinten zieren. Den Zwischenraum füllen die Jahreszahlen 1864 und 1866 und 1870/71 aus, welche die alte Frau bei genanntem Regimente, und zwar stets bei dem Bataillon bezw. der Compagnie, die dem Feinde am nächsten standen, mitgemacht. Am Fuße der Embleme steht: Zum 80. Geburtstage. In allen Schlächten und Gefechten, an denen die braven Brandenburger Jüliere in den Feldzügen der letzten Jahre theilhaftig waren, besonders bei Düppel, war Mutter Hackert stets die Erste, die den Leuten Stärkung überreichen konnte. Auch beim Verbinden der Verwundeten leistete die brave Frau tüchtige Hilfe. Das Unterofficier-Corps gedachte ebenfalls des Geburtstages der Greisin, indem es ihr durch acht Sergeanten ein schönes Kaffe-Service überreichte ließ.

(Moderner Aberglaube.) In Berliner Blättern lesen wir Folgendes: „Der in unserer Stadt der Intelligenz herrschende Aberglaube war Ursache des folgenden widerlich comischen Vorfalles. Als am Dienstag Morgen um 8 Uhr der Theateragent und Schriftsteller B. eine Promenade durch die Behrenstraße machte, blieb plötzlich eine elegant gekleidete Dame vor ihm stehen und spie ihm ins Gesicht. Ganz betroffen sah der auf diese Weise Ueberfallene der Angreiferin ins Gesicht und erblickte in ihr eine ihm ganz fremde Person. „Sie werden mir zur nächsten Polzeiwache folgen, damit ihre Persönlichkeits feigeßheit und danach die Sache untersucht werde“, sagte B., während sich bereits ein Auflauf bildete. Da brach die Dame in Thränen aus und rief: „I, ja, verhaften Sie mich, ich werde die Strafe ertragen, aber meine Geliebte werde ich wenigstens los!“ — „Ihre Geliebte?“ — Und die Geliebte (sie war es in der That) zog ein „Buch der Sympathien“ aus der Kleiderstange und las zum Entzauen aller Anwesenden den Satz daraus: „Dem ersten dir am Morgen begegnenden Manne, der dir gefällt, spie ins Gesicht und deine Geliebte schwindet in 72 Stunden.“ — Herr B. hat von der Verfolgung der abergläubischen Patientin Abstand genommen, die wohl vor Ärger noch gelber werden dürfte, wenn ihr nach Ablauf der 72 Stunden der Spiegel zeigen wird, daß die Geliebte sitzen geblieben ist.“ — Solche abergläubische Meinungen scheinen in zahlreicheren Kreisen Eingang gefunden zu haben und mitunter selbst dort Anhänger zu finden, wo man „Bildung und Intelligenz“ in Erbpacht übernommen zu haben glaubt. So lasen wir vor Kurzem in dem Wiener „Fremdenblatt“ folgendes unsinnige Inserat: „Verehrte Madame F., neuerer Bezirk, Eisingasse 2. Sie haben uns durch Ihre großen Kenntnisse in der Hand-wahrsagelunst bewiesen, daß nur das Nichtigste zu lesen in der eleganten Hand der Menschen liegt. Empfangen Sie daher nochmals Dank und herzlichsten Gruß. Professor aus München.“

(Den eigenen Mann verbrüht.) Ueber ein in Breitenbach (Pfalz) geschehenes Verbrechen wird Folgendes mitgetheilt: Die Frau des dortigen Hirschkühen, welche schon seit längerer Zeit mit ihrem Ehemanne in Unfrieden lebte, brachte vorige Woche mehrere Tage außerhalb ihres Hauses zu und schlief des Nachts auf einem Heuhaufen. In der Nacht von Samstag auf Sonntag jedoch ging dieselbe gegen 11 Uhr ins Haus zurück, machte Feuer an und einen Kessel voll Wasser kochend. Ihr Mann, der seit 9 Uhr im tiischen Schlafe lag, hörte nichts von dem Vorgehen im Hause. Als das Wasser siedete, nahm das un menschliche Weib den Kessel und goß seinen Inhalt über den unglücklichen Mann hin. Der ganze Körper deselben war verbrüht und in Folge der größtlichen Schmerzen starb der Gepeinigete am Dien-

stag Morgens. Vor seinem Bette fand man ein Beil, des jedoch keine Verwendung gefunden zu haben schien.

(Wichtige Erfindung.) Mit großem Interesse wandte man sich in den Kreisen, welche sich mit Förderung der Telegraphie beschäftigen, einer neuen Erfindung zu, welche sich der vielen Leuten wohlbekannte Professor Klinkerfues, Leiter der Göttinger Sternwarte, hat patentieren lassen.

(Der nichteter Heiligenschein.) Der französischen Akademie ist ein kleines Malheur passiert. In ihrer vor einigen Wochen abgehaltenen öffentlichen Jahresversammlung hatte sie einen Tugendpreis von 1000 Franken an einen Arbeiter verliehen, der als ein „Held im Vorkampfe“ bezeichnet wurde und von dem der Verleiher Herr Jules Simon wörtlich sagte: „Sein ganzes Leben ist eine Reihe edler Handlungen.“ Dieser Tage nun ist der so gefeierte Tugendheld verhaftet worden, und zwar wegen — öffentlicher Verletzung der Schamhaftigkeit. Tableau!

(Ein fataler Affe.) Pariser Blätter erzählen folgende Localgeschichte: Der Barbier A. . . in der Rue Mouffetard besaß einen Affen, dessen unzüchtige Schelmereien die Kundschafft seines Herrn nicht wenig belustigten. Am vorigen Sonntag Nachmittag nun war Herr A. in seinem Laden eingeschlimmert. Plötzlich wurde er durch heftige Schmerzen an der Kehle aus dem Schlaf gestört und bemerkte, als er die Augen öffnete, daß er ganz mit Blut überflüthet war.

(Wäscherinnen-Drigraphie.) Eine deutsche Wäscherin in Bern, welche einige französische Brocken auflesen hatte, traf eine ihrer Kunden, eine Engländerin, die in einem kleinen Orte des Berner Oberlandes wohnt, eines Tages, als sie ihr die frisch gewaschene Wäsche abliefern wollte, nicht zu Hause. Sie ließ nun, in der Meinung, französisch sei das Idiom der „ausländischen“ Dame, einen Zettel mit folgender Aufschrift zurück: „Je suis Venus avec du linge.“ Der Londoner „Globe“, dem wir diesen Scherz entnehmen, fügt hinzu, daß die Wäscherin der vollkommenen Revers der Venus von Meidici war. Dieser kleinen Geschichte kann die „R. Z.“ noch aus eigener Erfahrung hinzufügen, daß ihr einmal von einer „währenden Venus“ nachgehender, gleichfalls recht heiterer Wäschzettel vorgekommen: „3 große Wäscher gewaschen — 60 Pfg. 2 Saubtierer und 2 kleine Taschentücher gewaschen — 40 Pfg.“

(Die That eines Ungehobers.) Ein geradezu ungläublicher Fall wird aus Italien gemeldet: Vor dem Assisenhofe von Perugia erscheint ein Mann, Namens Thomas Longari, unter der Anklage, seinen Bruder nicht bloß getödtet, sondern auch verzehrt zu haben. Der Angeklagte ist von kleiner Statur, seine Erscheinung ist mild wie sein Verbrechen. Es war am Charfreitag vorigen Jahres, als Thomas seinem Bruder Sebastian, mit dem er seit mehreren Jahren nicht mehr verkehrt hatte, in einem Gebüsch eines benachbarten Dries auflauerte und ihn mit einer Art niederschlug. Durch einen zweiten Schlag zerstückelte er ihm die Hirnhäute und machte seinem Leben ein Ende. Darauf trennte er ihn mit einem bereitgehaltenen großen Messer den Kopf vom Rumpfe, warf sich, das Messer in der Hand, auf den Leichnam, schloß ihn auf, nahm das Herz, die Lungen und die Eingeweide heraus und legte Alles sorgfältig neben den losgetrennten Kopf. Den übrigen Theil des Leichnams zerlegte er in kleine Stücke, die er in dem Gebüsch verbergte. Hierauf trug er, ohne die geringste Aufregung, den Kopf und die Eingeweide in seine Wohnung. Hier begann er mit dem Kopfe zu spielen, riß die Augen aus ihren Höhlen, schnitt Nase und Ohren ab und bewaffnete sich mit einer Zange, womit er die Zähne lockerte. Aber das war nichts Anderes, als ein angenehmes Vorpiel, welches dem Uebelthäter vermuthlich Appetit bereiten sollte. Thomas kochte die Eingeweide, ob sie und gab davon auch seiner Frau und seinen Töchtern zu essen, welche kaum ahnten, daß sie das Gasmahl des Atraxus erneuerten. Einige Tage später fand ein Jäger in dem Gebüsch, wo die Ueberbleibsel des Cadavers verborgen lagen, einen Hühner, der in einem Schutze stand. Der Jäger erstattete die Anzeige bei den Sicherheitsbehörden, welche Recherchen einleiteten, man ergründete eine Menge menschlicher Gliedmaßen, deren bloßer Anblick den Anwohnenden Rufe des Entsetzens und der Entrüstung entlockte. Durch Nachforschungen in seinem Hause wurden auch die Art, das Messer und die Hirnhäute gefunden. Seine Frau und seine Töchter waren es, welche die Ueberreste des schrecklichen Gastmahls beseitigt hatten, ohne bezüglich deren Provenienz einen Verdacht gehabt zu haben. Vor dem Gerichtshofe leugnete Thomas standhaft. Sein Verteidiger wollte für den Verbrecher Wahnsinn geltend machen. Aber die Jury zeigte sich unbeeindruckt und das Ungeheuer wurde zum Tode verurtheilt.

(Der Khedive Ismail) hat jetzt, definitiv die königliche Villa Favarite bei Neapel gemietet. Die Villa gehörte früher zur Civilliste, wurde aber dem State cedirt, um die königliche Schatzkammer von den Unterhaltungskosten zu befreien. Da aber der Khedive Privatgläubiger des verstorbenen Königs Victor Emanuel ist, dem er zwei Millionen geliehen hatte, so wird König Humbert die Villa auf seine Kosten herrichten und möbliren lassen. Der König wird dem Khedive ferner sechs Heilnächte und Kutscher zur Verfügung stellen; die Equipagen dagegen werden aus Egypten nachkommen. Im Gartenpavillon der Villa soll der Harem untergebracht werden. Der Khedive bezahlt den sehr geringen Mietzpreis von 8000 Francs.

(Ueber die Hinrichtungen in Dersa) wird gemeldet: Schon am frühesten Morgen des 22. v. waren die Stakow-Polje (Kesselfeld) und die Gasse vor dem Gefängnißgebäude von einer Masse Menschen bedeckt. Punct neun Uhr wurden die Truppen vor dem Gefängnißgebäude in ein Quarré formirt, worauf sich die Kerkerthore öffneten und aus denselben der Wagen mit den drei zum Tode verurtheilten Delinquenten Davidenko, Vjogub und Tschubaroff herausfuhr. Alle drei waren mit nach rückwärts gebundenen Händen an das Wagengestülfe angebunden und jeder derselben trug an der Brust ein schwarzes Täfelchen, auf welchen mit weißen Lettern „Grossadulstweny pr. tupnik“ (Staatsverbrecher) geschrieben stand. Um 10 Uhr befand sich der Zug auf der Wächterstraße, woselbst sich bereits ein großes Militär-Quarré rings um die Galgen befand. Letztere waren schwarz angestrichen, ebenso die Gerüste. Der Schwärzrichter band die Delinquenten los und führte dieselben auf das Gerüst hinauf, wo sie in weiße, lange Kleider gesteckt wurden. Nun trat ein Priester vor und reichte den Delinquenten das Crucifix zum Küssen hin, wurde jedoch barsch zurück-

gewiesen. Davidenko und Vjogub wollten an die Menge Reden halten, doch die Knechte begannen sie an Händen und Füßen zu binden, die Trommeln schlugen ein und die Execution begann. Nach 25 Minuten war Alles vorbei. Die Menge hatte sich ganz ruhig verhalten.

(In einer unangenehmen Situation) befindet sich ein Bauer eines umweit der russischen Stadt Wladimir gelegenen Dorfes. In der Kirche dieses Dorfes ist nämlich unlängst ein neues Gemälde in eine Wand eingefügt worden, welches die Qualen der Verdammten in der Hölle darstellt. Der eine Verdammte, Judas darstellend, hat nun eine überraschende Ähnlichkeit in Gesicht und Haltung mit einem der Bauern des Dorfes. Dieser Bauer erschien nun beim Bischof in Wladimir und verlangte die Entfernung des Gemäldes oder wenigstens die Veränderung der Figur des Judas, weil seine Ähnlichkeit mit derselben ihm schade. Dabei behauptete er, der Priester habe aus Hohn gegen ihn das Gemälde so herstellen lassen.

(Ein Frauenduell.) Kürzlich hat in Newyork, wie N. Y. berichtet, zwischen zwei jungen Mädchen ein wirkliches Duell mit ernsthaftem Ausgange stattgefunden. Helene Manson und Jenny Landsham waren von der Pension ihrer Freundinnen getrieben, als ein Streik beim Spiel sie auf die Messer brachte. Die Forderung lautete auf dreimaligen Kugelmehel mit fünf Schritt Barrade; als Stenobantinnen fungierten zwei Unterlehrerinnen der Pension. Miss Landsham feuerte zuerst zwei Kugeln ab und erwartete dann das Feuer ihrer Gegnerin. Diese avancirte rasch und schoß dann auf Miss Landsham, welche mit einem Schrei zu Boden sank. Die Kugel hatte ihren rechten Arm durchbohrt, und in die Verwundung so schwer, daß wahrscheinlich die Amputation des geschmeterten Gliedes erfolgen muß.

(Der „Newyork Herald“) veröffentlicht Nachrichten denen zufolge die Expedition zur Aufsuchung der Ueberreste des John Franklin's am 9. August 1878 am nördlichen Ufer der Hudsons Bai in der Nähe von Depotsland landete und am 1. April d. J. per Schlitzen die Reise nach Kaja Williamsland antrat.

(Eine chinesische Erfindung.) Die officielle Peking Gazette veröffentlicht in ihrer jüngsten Nummer den nachstehenden Erlaß: Das Conforenam hat uns über eine Erfindung Tung Jich's, des Sub-Prefecten der Provinz Anhwei, Bericht erstattet, durch welche Schiffe mittels Dampfes bewegt werden können, der ohne Verwendung von Feuer erzeugt wird — eine Erfindung, die sich weit vortheilhafter als die gewöhnliche Dampfmaschine erweist. Das fragliche Dampfboot ist nahezu vollendet und bedarf zum Zweck seiner vollständigen Ausrüstung nur mehr des Betrages von 3000 Taels (3000 fl.). Dem Bericht sind Zeichnungen und Beschreibung der Maschine angefügt. Sollte die von dem genannten Beamten ersundene Maschine wirklich im Stande sein, ein Schiff rasch zu bewegen, und sich als practisch erweisen, so möge deren Anwendung erfolgen. Wir beordern demnach Sien-Pao-Che's sofort, die für die Durchführung des Unternehmens erforderlichen 3000 Taels zu beschaffen und im Vereine mit Li Jung-tang und Tung Jich-tang der Prüfung dieser Angelegenheit ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. Sobald die Herstellung der Maschine erfolgt ist, hat Sien-Pao-Che's Experimente mit derselben anzustellen und über deren Ergebnisse; und die practische Verwerthung der Erfindung zu berichten. Wir haben unter Einem das Conforenam beauftragt, Tung Jich-tang in Gesellschaft Sien-Pao-Che's nach Hankow zu senden und dieses Decret den an dieser Angelegenheit interessirten Aemtern mitzutheilen.

(Das Wetter in Europa.) Das bereits seit der Vorwoche herrschende günstige Wetter hielt über Desterreich-England, Süddeutschland, der Schweiz, Italien und dem Orient auch während der jüngst verfloffenen Tage an. — Dagegen war der Westen und Nordwesten unseres Continents von äußerst unruhiger und unbeständiger Witterung beherrscht, welche durch zwei rasch aufeinander folgende Sturm-Enten, die sich im Norden Schottlands befanden, hervorgerufen wurde. Am 26., 27. und 28. erreichten die Winde über Großbritannien, den Canal, Westfrankreich und die ganze Nordwestküste Europas's Sturmesstärke; gleichzeitig herrschte dort Regenwetter, welches sich bis über ganz Norddeutschland erstreckte und von vielen sehr starken Gewittern, die und da auch Hagelstößen begleitet war. Die meisten, fast täglichen Gewitter mit Gewirgen, wurden über Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Dänemark und dem südlichen Scandinavien beobachtet. Durch das rasche Aufschwimmen des letzten Sturmgebietes gegen Norden wurde die Erregung in der Atmosphäre nicht weiter fortgepflanzt und blieb Mittel-Europa dem Einflusse dieser Depressionen gänzlich entrückt. Hier fand dieselbe nur in andauernd südlicher Luftströmung ihren Ausdruck, wodurch allgemein sehr warmes, meist heiteres Wetter hervorgerufen wurde. Die Druckverhältnisse zeigten sich nach den letzten am Central-Oberbarometer eingelangten Depresschen auch im Nordwesten wieder aus und ist hierdurch die Erwartung des weiteren Abwärtens der sehr warmen, meist heiteren Witterung gegeben.

Auregungen.

Erinnerungen von einer Bernfsreise in die Türkei aus den Kriegsjahren 1877—78.

Von D. v. B.

(9. Fortsetzung.)

Unser zweiter Tag am Meere war, wie gesagt, ein Sonntag. Keiner der Herren Priester dachte daran, unser Herz und Gemüth mit einem öffentlichen, oben am Verdeck gehaltenen Gottesdienste, wenn auch in ihrem Ritus, zu erquickten. Weber vor, noch nach der Tafel, Weber früh Morgens, noch am Abend wurde gebetet und das schlechte Beispiel wirkte natürlich auch auf mich zurück. Ich scheute mich nicht, mich an dem Tage des Herrn mit anderen Dingen, als mit Erbauung meiner Seele zu beschäftigen. Start und die Bibel wurden wohl auf kurze Zeit und wie aus Gewohnheit zur Hand genommen, aber gleich wieder aus falscher Scham, wenn ich befürchtete, von einem meiner aufgeregten Collegen beobachtet zu werden, bei Seite gelegt. — Ich gehöre nicht zu den fanatischen Sabbathariern, die das 4. Gebot über alle anderen Gebote erheben, ja fast zum einzigen Dogma octroyren wollen; auch nicht zu den Augenverdrehern und mit Seufzer Vollgepropten; deshalb war ich auch etwas mit meinem Start im Widerspruch, derselbe empfiehlt Morgens und Abends und noch mehrere Male des Tages ein Gebet. Dies eingehalten, war mir nicht immer möglich: erstens war ich nicht immer in der Stimmung zu einem Gebet, und zweitens ging es mir nicht in den Kopf hinein, daß man alles mit dem Gebete verfluchen kann. Fühlte ich meinen inneren Menschen in miserablen Zustande, oder war ich aus sonst einer anderen Ursache mit mir selber unzufrieden, so konnte ich nicht beten. Auch die Heiligung des Sonntags in dem schottisch-puritanischen Sinne*) wollte mir gleich von Anfang an nicht einleuchten und ich war in fortwährendem Kampfe mit mir selber. Das wußte ich von Anfang an, was mein Start sagt, daß nämlich die Sonntage keine Lauf-, Sauf-, Spiel- u. Tage sind; aber daß ich ein unaussprechbares Geschäft an dem Tage nicht verrichten darf (ausgenommen die streng leiblichen), und so z. B. an dem Tage als Arzt, wie es mein Beruf erfordert, keine Kranken besichtigen darf, das

wollte mir nicht einleuchten.**) Troß aller dieser Scrupeln wäre ich sehr gerne geneigt gewesen, einem Sabbath-Gottesdienste beizuwohnen und mich in Gesellschaft christlich gesinnter Leute zu erbauen. Aus dem allem wurde aber nichts: beim Mittagstische ging der getrigge Tanz wieder los, der Antagonismus zwischen Dr. K. und College W., dem Münchner, der das unpractische und unegacte Meiden nicht ausstehen zu können schien, wurde größer, W. . . schlug sich nun gänzlich zur Partei des wüthigen Schn's, der meinem Freunde, dem Sachsen, auch bei Tisch keine Ruhe gab (der Siebenbürger hielt fest an den Wiener Collegen Schn . . .). Mit mir war der elegante Grieche nicht zufrieden, denn als er die Annectirung Theophilus, Epirus' u. wieder zur Sprache brachte, opponirte ich ihm heftig und somit hatte ich seine Gnade verloren. Er und Herr P. . . der Diplomat, zeigten uns an, daß sie den anderen Tag in Korfu das Schiff verlassen werden; ersterer um mit seinen Mitfreibeitstämpfern***) den kürzeren (?) Weg längs dem Meerbusen von Chorint über die Erözunge von Korint nach Athen zu eilen; der letztere um sich an die Korfu gegenüberliegende Küste übersetzen zu lassen, dann längs diesen türkischen Gebieten und längs Dalmatien wieder zurück die Route zu machen. Herr P. . . sowie der Schiffsarzt, beide in solchen Reisen erfahren, waren sehr freundlich uns gegenüber und unermüdetlich im Erklären und Rathgeben nach Tisch am Hinterdeck. Was den Schiffsarzt betrifft, so hatte er wahrlich wenig zu thun und reiste nur pro honore et dolatio mit; daß er mit vielen Sachen, Medicamenten und Instrumenten versehen wäre, darüber konnten wir nichts erfahren, da er uns in seine Cabine keine Einsicht nehmen ließ. Auch glaube ich, daß er nicht viel dreinzureuen hatte und überall die industriellen und materiellen Interessen der Gesellschaft den Hauptgesichtspunkt bildeten — Raum- und Kohlen-Erparniß, die größtmögliche Ladung u. s. w. — ob den leiblichen Anforderungen der Mannschaft und der am Bord Mitreisenden die nöthige Sorge gewidmet wurde, darob konnte ich mich auch nicht überzeugen.

Es ist nicht mein Zweck, in diesen Blättern mich in freuzge vollinhaltliche Beurtheilung der sanitären Einrichtungen am Schiffe zu befassen; dies halte ich mir für eine andere, rein medicinisch-wissenschaftliche Abhandlung vor. Indessen kann ich folgende Uebelstände nicht unerwähnt lassen: 1. den Raumangel in den für die Passagiere bestimmten Abtheilungen des Schiffes (der Maschinenraum brillant und mit Luxus ausgestattet occupirt ein volles Viertel des Schiffes, der Baarenraum ebenfalls), Küche, Cabinen der Officiere und Matrosen, Leeret-lions, sind alle so eng zugeschnitten und in solcher unmittelbaren Nähe einer zum andern, daß die abhangeren Duffe nothgedungen von einem Orte zum anderen überströmen müssen; 2. erwähnte ich schon die Kost, deren Hauptfehler Mangel an Frische ist, keine Milch, keine Schafe und Gänse mitgeführt, Hühner auch nur einige, so daß frisches Fleisch selten ist. Man speist nicht à la carte, sondern table d'hôte, wobei man annehmen muß, was man bekommt, das Wasser ist auch immer abgestanden, Früchte bekommt man auch nicht, wenn ja, so nur diejenigen südlicher Klimate; 3. ist für kein Meerbad gesorgt. — Mit einem Worte, unsere Lohdampfer, welche die Levante besahren, sind nicht Passagierschiffe, sondern mehr Frachtschiffe; auf das erstere wird das kleinere Gewicht gelegt.

Die Segelzeilen, welche das Hinterdeck bestatteten, wurden Vermittags von Westen und Nachmittags gegen Osten aufgezozen und wir konnten in fast den ganzen Tag über daselbst aufhalten, nicht nur, sondern auch die wenigen Damen, die sammt Kindern in der I. Classe mitfahren, scheuten sich nicht, herauf zu wagen. Für Unterhaltung war von der Schiffleitung aus absolut nicht gesorgt, wenigstens nicht in der II. Classe. Kein Dambrett, kein Schach, kein Domino waren da, womit die Zeit todtschlagen. Man mußte sich mit dem ewigen Conversiren und mit Naturbeobachtung begnügen; bis endlich die Glocke uns zum Abendessen rief. Da ermunterte sich die von vielem Gespräch etwas abgemattete Gesellschaft, wir waren alle darauf neugierig, was bei der Abendtafel losgehen wird. Es wurde erwartet, daß, wenn Schn . . . seinem leiblichen Menschen genüge gethan und etwas mit Wein oder Bier seinen Leichnam elektrisirt hatte, der wüthige Rebeßfuß wieder hochfluthen werde; und nicht nur wurden wir in unserer Erwartung nicht getäuscht, sondern dieselbe wurde noch übertroffen, indem sich auch Andere in geistreichen Apostrophen als Muster erwiesen. Ueberhaupt war die Conversation eine allgemeinere, als den vergangenen Abend. Während des Abendessens wurde dem Weine und Biere fest zugesprochen; Herr P. repartirte uns zum Abschiede mit einigen Flaschen und versicherte, er wäre noch unentzschlossen, ob er nicht lieber in unserer höchst angenehmen (sehr schmeichelhaft für uns!) Gesellschaft weiter reisen und die Rückfahrt auf später lassen solle. Wir sprachen ihm zu, bereit zu thun und er gab auch das Wort, die Sache die Nacht über überlegen zu wollen. Ob er aber und ob wir überhaupt alle, die wir in seiner Nähe saßen, zu einer ruhigen Ueberlegung befähigt blieben, ist aus moins fraglich. Nach Tisch wurde wieder das Hinterdeck im eroberten Sturmzuge erreicht; was bekümmerten wir uns um Vollmond, Sterne, glitzerades Seegewässer, säuselnden Abendwind; wir waren halb alle und jedes Paar einzeln in einen bei Tisch angefangenen Disput vertieft, darauf vericht, den Gegenstand gründlich zu erörtern, bis uns die Augen vor Müdigkeit zufließen, die Zunge ihren Dienst nur schwer leistete und wir nothgedungen in unsere Schlafstrecke eilen mußten. (Fortsetzung folgt.)

Telegramme.

Wien, 2. September. (G.-B.) Der Fürst von Montenegro ist um 9^{3/4} Uhr Abends hier eingetroffen und wurde vom Statthalter, dem Landescomandirenden und dem Polizeipräsidenten begrüßt.

Berlin, 2. September. (G.-B.) Der Kaiser reist morgen Früh an die russische Grenze, woselbst er in Alexandrow mit dem Czaren zusammentrifft. Der Kaiser reist nur mit einer militärischen Suite. — Die Sedanfeier wurde hier und in allen Theilen des Reiches festlich begangen.

Rom, 2. September. (G.-B.) Garibaldi ist nach Caprera zurückgekehrt.

Marktbericht.

Sermansbadt 2. September. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 7.80, mittlerer fl. 7.40, mindster fl. 7.—; Hafer, besser, fl. 6.70, mittlerer fl. 6.40, mindster fl. 6.10; Korn, besser fl. 4.30, mittlerer fl. 4.10, mindster fl. 3.90, Gerste fl. 3.50; — Haser, besser fl. 2.40, mittlerer fl. 2.20, mindster fl. 2.—, Katurug fl. 4.80. Erdäpfel fl. 1.40. — Mandeln per 50 Kilo fl. 7.50. Semmelmehl fl. 6.50. Weizenmehl fl. 5.50. Schwanzmehl fl. 3.50; — Erbsen per Liter fr. 8, Linen fr. 10, Hfollen fr. 8, Hirse fr. 12; — Hen per 50 Kilo 70 kr. bis 75 kr. — Brennholz per Kubikmeter hertes fl. 3.—, welches fl. 2.50; — Reizen per Kilo fr. 64, Seife fr. 45; — Rindfleisch fr. 40 bis 42, Milchkau fr. 46.

*) Unlängst wurde ich hierüber durch eine Predigt aufgestellt, welche ich in einem nur hier zu Händen gekommenen amerikanischen Blatte (The Advance oct. 31. 1878. S. 691) las und dessen Text aus Ev. Marie II. 27, gewählt war: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbath's willen.“

**) Wie die Sachen jetzt stehen, so sind die Griechen (Sellenen) eigentlich unsere politischen Freunde geworden, und es wäre nur zu wünschen gewesen, wenn sie selbst auch etwas miterobert hätten; es wäre dann den Slaven nicht so viel Terrain geblieben und dieselben wären nicht so gewaltig geworden, daß man jetzt fürchten muß, daß morgen oder übermorgen Konstantinopel in ihre Hände fällt, wozu eigentlich die Griechen mehr Neigt hätten.

*) Eine schottische Dame wollte ihrem Schoßknecht das Vellen am Sonntag verbieten; einer der Directoren der unlängst fallirten Glasgower Bank las keine Zeitung am Montag, da selbe am Sonntag, am Tage des Herrn, also verbotener Weise componirt, gebracht u. wurde.

(Literarisches.) Die soeben erschienene Nummer 48 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“...

Theater.

„Die Pfarrerstöckin“, die honesteste der Berg'schen Komödien, gab gestern den beiden neugewählten Mitgliedern...

Verlosungen.

Wien, 1. September. (Ziehung der 1864er Staatslose.) Serie 3564 Nr. 89 gewinnt 200.000 fl., Serie 3564 Nr. 87 gewinnt 20.000 fl., Serie 3223 Nr. 92 gewinnt 15.000 fl., Serie 1442 Nr. 89 gewinnt 10.000 fl.

Geschäfts-Anzeige

der Hermannstädter allgem. Sparcassa für den Monat August 1879.

Table with 2 columns: Description of transactions and amounts in fl. and kr. Includes sections for Einnahmen (Income) and Ausgaben (Expenses).

und es wurde ein Cassa-Rest von 73 996 56 in den Monat September 1879 übertragen.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. Karl Dane, Advocat, von Hatteg; Gijffa Kristof, von Gy.-St.-Mittos; Sigmund Gusbeth, Weißbäcker, Johann Reiner, Kiemer, von Kroufart; Ignaz Helfmann, Schafhändler, von Preßburg.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn. Heute Mittwoch den 3. September: Die Waife von Loowod. Schauspiel in 4 Acten und einem Vorspiele „3 an 1“, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 2. Sept. 1879

Table of financial data including gold and silver prices, exchange rates for various banks and locations like London and Vienna.

Zu der Gruppe für Gemische Industrie der Berliner Gewerbe-Ausstellung befindet sich auch die „Universal-Metall-Fabrik“...

N. 3. 739/1879.

[523] 3-3

Concurs.

Zwei Stipendien zu je 200 fl. ö. W. sind für solche Gewerbeschüler aus dem früheren Sachsenlande und in erster Reihe aus den früheren Stühlen...

Bedingungen der Verleihung sind außer dem Ob-angeführten:

- a) die Vorlage von Schulzeugnissen mit guter Qualifikation; b) der Nachweis über die Bedürftigkeit des Concurrenten durch ein behördliches Zeugnis.

Die Auszahlung der Stipendien erfolgt zu einer Hälfte sofort nach der Verleihung, zur anderen Hälfte sechs Monate später.

Ein solcher Bericht wird auch nach der Rückkehr in die Heimat von den Unterstügten erwartet.

Die gehörig belegten Concurs-Gesuche sind spätestens bis 1. October 1. 3. bei dem gefertigten Central-Amte einzubringen...

Hermannstadt, am 28. August 1879.

Vom Central-Amte der sächsischen Universität.

N. 3. 5488/1879.

[526] 1-3

Kundmachung.

Samstag den 13. September 1879, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, wird in der Kanzlei des Franz Josefs-Spitals die Versteigerung betreffs Versteigerung:

- a) der Verpflegung für die Kranken, die Wärter und Hausknechte für die Zeit vom 1. Januar 1880 bis Ende December 1882; b) des Brodes und Gebäcks für die Kranken, die Wärter und Hausknechte auf die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1880; c) zur Sicherstellung der Reinigung der Leib- und Bettwäsche auf die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1880,

abgehalten werden. Hieron erfolgt die allgemeine Verkaufbarung mit dem Beifügen, daß die Versteigerungsbedingungen täglich in den Amtsstunden in der Kanzlei des Franz Josefs-Spitals eingesehen werden können...

Offerte müssen, mit dem 5-perc. Neugelde belegt, bis zum Beginn der mündlichen Versteigerung der Spitals-Verwaltung übergeben werden.

Hermannstadt, am 28. August 1879.

Der Magistrat.

N. 3. 5488/1879.

[527] 1-3

Kundmachung.

Mittwoch den 17. September 1879, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, wird in der Kanzlei des Franz Josefs-Spitals eine Versteigerung zur Verpachtung der Grasfuchung im Spitalgarten auf die Zeit vom 1. Januar 1880 bis Ende December 1882 abgehalten werden.

Schriftliche, mit dem 5-perc. Vadium belegte Offerte sind zulässig, wenn dieselben bis zum Beginn der mündlichen Versteigerung der Spitals-Verwaltung übergeben wurden, ebenso ist bei der mündlichen Versteigerung ein 5-perc. Vadium zu erlegen.

Die Versteigerungs- und Verhandlungs-Bedingungen können bis zum Tage der Versteigerung in der Kanzlei des Spitals eingesehen werden.

Hermannstadt, am 28. August 1879.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Versteigerungen.

- Am 11. September (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Nikolaus Maczlast in Weihen-Gezant-Mittos und jene des Ludwig Wuzas in Würth. (Mediascher Bezirksger.) Am 13. September (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Jule Reun in Nagy-Lubos. (Hermannstädter Gerichtsbezirk.) Am 13. September (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Ditta Rath in Klausenburg. (Dortiger Gerichtsbezirk.)

Gummi-Fischblasen.

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat, per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2.50, auch fl. 3; Gürtel, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettunterlagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discret per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, 1, Köllnerhofgasse Nr. 4.

Wohnungen

zu vermieten, eine größere sammt Gewölb und eine kleinere; so auch sind mehrere Meubles, Violoncello und Viola nebst verschiedenen Streich-Instrumenten zu verkaufen.

Näheres Reispergasse Nr. 14 im obern Stock, linker Hand. [522] 2-3

Advertisement for Ferdinand Simon, featuring 'Gratis!' and 'Schönschrift-Cursus'. Includes text: 'Wem daran liegt, sich gründliche Kenntnisse in doppelter Buchführung, Correspondenz und Rechnen, Comptoirkunde etc. zu erwerben...' and 'Ferdinand Simon, Lehrer der Handelswissenschaften und gerichtl. Bücher-Revisor, MAGDEBURG.'

Advertisement for Universal-Metall-Putzpomade by Adalbert Vogt & Comp. in Berlin. Text: 'Neu! Universal-Metall-Putzpomade. Eine neue Erfindung der Firma: ADALBERT VOGT & COMP. in BERLIN, Fabrik chemisch-technischer Präparate für Militärzwecke.'

Advertisement for Militär-Privatschule Gischler in Vienna. Text: 'Die vom k. Reichskriegs-Ministerium autorisirte Militär-Privatschule Gischler (WIEN, Stefansplatz, Jasomirgottstrasse 8) eröffnet am 1. September, resp. 1. October d. J. neue Curse für Cadetten, Einjährig-Freiwillige und k. k. Militär-Bildungsanstalten.'

Advertisement for D. Breier, featuring 'Billigste Einkaufsquelle in allen Gattungen gearbeiteten Leder des In- und Auslandes, so auch in Zugehör für Schuh- und Csismenmacher, ferner größtes siebenbürgisches Lager von Ausländer Rohwaaren bei [499] 4 Hermannstadt, Reispergasse 4.'

Advertisement for Anatherin-Mundwasser, Anatherin-Zahnpasta, Popp's aromatis. Zahnpasta, Vegetabilisches Zahnpulver, and Popp's Zahnplombe. Text: 'Durch 30 Jahre erprobt! Anatherin-Mundwasser von Dr. J. G. POPP, I. I. Hof-Batharzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.'